

SYMPOSIUM KRATAL – KÜNSTLER BAUEN IHR HAUS

Wilhelm Pleschberger



Als ich im Sommer 1974 ins Kratal kam – als angehender Bildhauerstudent – wollte ich im Kratal „Bildhauer-Erfahrungen“ sammeln; ich erlebte ein Kratal, das von Bauhütten bestimmt war. Es waren, soweit ich mich erinnere, zwei Holzbaracken auf dem teilweise aufgeschütteten Vereinsgrundstück. In der größeren „wohnte“ Otto Eder hinter einer riesigen Lithografie-Presse, in der anderen war ein „Sansystem in Goldglitzerfarbe“ mit Badewanne und WC eingebaut. Die noch im Kratal sich befindenden Künstler, Peter Ranacher, Heliane Wiesauer-Reiterer und Richard Frankenberg sowie der Japaner Hiroshi Mikami, fanden entlang des Tals in alten Steinmetzhütten Unterschlupf. Otto Eder hatte mit den damals jungen Maler- und Bildhauerstudenten gerade die Fundamente für das „Bildhauerhaus“ betoniert und war dabei, einen offenen Kamin aus großen, geschnittenen Serpentinsteine zusammenzusetzen, als ich im Kratal ankam.

Es sollte ein Bildhauerhaus aus Marmor entstehen, von Bildhauern und Malern aus dem Geist der Kunst und seiner Ästhetik gebaut, nicht am Reißbrett von einem Architekten entworfen, sondern in einem Prozess des Wachsens entwickelt. Otto Eder propagierte als Metapher den mittelalterlichen Bauhüttengedanken: Alle Künste (Architektur, Plastik, Malerei, Grafik, Tanz, Musik) sollten in einem Gesamtkunstwerk zusammengeführt werden – ähnlich einer Kathedrale. Die Metapher gefiel mir damals und da ich als Hilfskraft beim Mauern nützlich war und darüber hinaus von Otto Eder vermutlich als begabter Jungbildhauer gesehen wurde, wurde ich in den „Verein Begegnung in Kärnten“ aufgenommen. Ich half, so wie die anderen vorbeikommenden jungen Künstler (meist Kunststudenten), Betonschalsteine zu füllen, Beton zu mischen und die Zwischendecken zu betonieren, so dass die ersten umbauten Räume entstanden: der große Marmorraum, der Gang, in dem die Küche untergebracht wurde, und der Raum, der zwischendurch als Büro diente. Otto Eder hatte zwar einen Bauplan, gebaut wurde aber nach seinen gestalterischen, intuitiven Vorstellungen mit seinem Gespür für Proportion, mit viel Marmor, der von der Abfallhalde des nahen Steinbruchs antransportiert wurde. Nach und nach entstanden Räume mit Flachdächern, die ein ständiges Weiterbauen ermöglichten, aber auf Grund eher „autodidaktischer“ bauphysikalischer Vorkenntnisse nicht ganz regendicht waren.

1. Beginn des Hausbaus, 1973

2. Bausituation 1975



3. Erste Fundamente stehen:
bemale Blechtür von Otto Eder

4. bemale Tür von Meina Schellander

Anfangs unterstützten die Geldgeber (Bund und Land Kärnten) durch Zusatzsubventionen das Vorhaben, doch mit der Zeit und dem Eindruck einer ungewissen (nicht enden wollenden) Bautätigkeit wurden die Zusatzgelder weniger und weniger. Für viele Künstler und Kunststudenten, auch für mich, war diese Art „Maurersymposien“ für kurze Zeit tragbar, ebenso die „meisterliche“ und bestimmende Art Otto Eders, der ja alles, was den Bau betraf, gestalterisch autonom bestimmte. Oftmals blieb die bildhauerische Arbeit der Steinbildhauer im Hintergrund.

Ich selbst war im Sommer 1975 und 1976 besonders mit Peter Ranacher in das Bauen intensiv eingebunden. Das „Mauern“ war harte, körperliche Arbeit für mich als Bildhauerstudent und ich war meist zu erschöpft, um am Abend noch mit Meißel und Fäustel mich bildhauerisch auseinanderzusetzen. So wurde meine Skulptur nicht fertig. Ab 1977 habe ich mich aus dem Geschehen im Krastal zurückgezogen. Ich wurde „beurlaubt“.

Nachdem Otto Eder sich 1982 das Leben genommen hatte, kam ich wieder zurück. Es fanden sich jene Leute im Krastal wieder, denen das Krastal ans Herz gewachsen war und die daran weiterarbeiten wollten. Diese Leute, es waren durchwegs Künstler, wählten Peter Ranacher und dann Ernst Reiterer für die ersten Jahre zu den Hauptverantwortlichen des „Verein Begegnung in Kärnten“. Die Aufgabe war im Grunde genommen eine doppelte Vorgabe: nämlich die Aufarbeitung des Werks Otto Eders beziehungsweise dessen Hinterlassenschaft Krastal. Diese Hinterlassenschaft war umfangreich. Neben der Utopie von der Künstlergemeinschaft war da noch die großzügige bauliche Konzeption vom Künstlerzentrum (mit realem Grundstück und konkreten Rohbauten) und die Versammlung seiner eigenen Skulpturen, Plastiken, Bilder, Zeichnungen und Grafiken.

So wurde nach Otto Eders Tod durch ein einiges Mehr an öffentlicher Hilfe und ein etwas Weniger an Maurersymposion nach und nach ein bewohnbarer und einfach ausgestatteter Gebäudekomplex, ausgerichtet für Künstlersymposien und dergleichen im Sommer. Oder anders ausgedrückt: Über dem Kellerbereich war eine Küche errichtet worden, freundlich mit Kalt- und Warmwasser zum Spülen, mit einfachem Mobiliar ausgestattet; da wurden Schlafräume nun mit Fenstern versehen statt der Baufolien und da wurde der Sanitätsbereich den Bedürfnissen angepasst, mit Duschen und WCs. Nur der „Keller“ blieb als Baukörper in unverändertem Zustand. Es war der Raum, in dem sich seinerzeit unter Otto Eder alles abspielte: Schlafen, Kochen, Essen und auch Kunst. Otto Eder schuf in diesem Keller seine Bauhütte, voll Ursprünglichkeit und Anspruch an die Kunst. Es war